

Forschungsartikel

Wie sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche zur Sprache kam

Lange war von sexueller Gewalt in der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ) keine Rede. Dies änderte sich erst, als die systematischen Missbräuche in den Massenmedien thematisiert wurden.

Menoa Stauffer

Zum Forschungsprojekt

Dem Historischen Seminar der Universität Zürich wurde die historische Untersuchung der sexuellen Missbrauchsfälle unter anderem von der Schweizerischen Bischofskonferenz in Auftrag gegeben. Die Projektleitung übernahmen die Professorinnen Monika Dommann und Marietta Meier. Angelegt als Pilotstudie, wurden nach einem Jahr erste Zahlen veröffentlicht: Insgesamt wurden 1002 Fälle, 510 Beschuldigte und 921 Betroffene belegt, wobei 74 Prozent minderjährig waren. In den nächsten drei Jahren sollen die Ursachen für den Missbrauch in der katholischen Kirche weiter untersucht werden. Dazu gehören das Zölibat, die Geschlechterbilder sowie das ambivalente Verhältnis zur Sexualität in der katholischen Kirche.

Der Pfarrer gestand. Während zehn Jahren hatte er drei Jungen sexuell belästigt. Alois Fritschi, als Pfarrer tätig im Bistum St. Gallen, wurde im Jahr 2002 des mehrfachen und langjährigen Kindesmissbrauchs schuldig gesprochen. Einer der Betroffenen, das Kind einer befreundeten Familie des Pfarrers, hatte ihn angeklagt. Die Schweizerische Kirchenzeitung (SKZ), das offizielle Amtsblatt der katholischen Bistümer, zitierte die Aussage des Pfarrers vor Gericht: Auslöser seines verwerflichen Tuns seien Einsamkeit und Sehnsucht nach Zuwendung und Zärtlichkeit gewesen.

Übergriffe im Blick der Medien

Sexuelle Übergriffe in der katholischen Kirche gelangten zu Beginn des Jahres 2002 weltweit in den Blick der Medien. In Boston deckte das investigative Rechercheteam «Spotlight» des *Boston Globe* das Ausmass sexuellen Kindesmissbrauchs in der katholischen Kirche auf. Dabei stiessen sie auch auf die systematische Vertuschung des Missbrauchs: Straffällig gewordene Pfarrer wurden in andere Gemeinden versetzt, anstatt bestraft zu werden. In diesem Kontext drangen aussergewöhnlich viele Berichte von sexuellen Übergriffen im kirchlichen Kontext an die Öffentlichkeit. Dies bemerkte im selben Jahr auch die SKZ: «Die Schweiz, Europa, USA: Seuchenartig schien sich das Übel während Jahrzehnten im Dunkeln ausgebreitet zu haben, um jetzt endlich

schonungslos ans Licht zu kommen.» Für die Schweizer Medien sei der Fall von Alois Fritschi deshalb «ein gefundenes Fressen», um das internationale Thema auch in der Schweiz anzugehen. Doch es dauerte zwanzig weitere Jahre, bis in der Schweiz 2022 eine wissenschaftliche Aufarbeitung der sexuellen Missbrauchsfälle im Umfeld der katholischen Kirche möglich wurde.

Why that now?

Zeitgleich zum Forschungsprojekt entstand meine Masterarbeit, in der ich mich mit dem Zur-Sprache-Kommen des sexuellen Missbrauchs in einem kircheninternen Medium auseinandersetzte. Ausgehend von der Berichterstattung in der Schweizerischen Kirchenzeitung stand für mich folgende Frage im Vordergrund: Wie und wann kam sexueller Missbrauch in der SKZ zur Sprache – oder eben nicht? Für den Zeitraum von 1970 bis 2020 sollten die Anfänge und der Wandel des Diskurses rund um den sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche analysiert werden. Dafür machte ich mir computerlinguistische Analysemethoden zu Nutze. Diese Methoden ermöglichten es, die über 40'000 Seiten der SKZ systematisch zu untersuchen und den Diskursverlauf zu analysieren.

Das historische Erkenntnisinteresse am Diskurswandel ist eng verknüpft mit einer der grundlegenden Fragen der kulturhistorischen Linguistik: *Why that now?* Was wird weshalb und zu welchem Zeitpunkt wie zum Ausdruck gebracht? Das von der historischen Forschung bisher kaum verwendete interdisziplinäre Vorgehen der korpuslinguistischen Analyse ermöglichte nicht nur die Verarbeitung von grossen Textmengen, sondern auch ein datengeleitetes Erkennen von Mustern innerhalb des Diskurses.

Verharmlosung sexueller Gewalt

Die SKZ sieht sich selbst als «Stimme aus der Kirche und für die Kirche». Sie ist seit 1970 das offizielle Amtsblatt aller deutschsprachigen Bistümer – ein Abo ist deshalb für alle Schweizer Pfarreien Pflicht. Bis vor Kurzem erschien die SKZ wöchentlich, mittlerweile erscheint sie alle zwei Wochen.

Als Beilage enthielt sie nach 2003 auch die Beilage der unabhängigen Wochenzeitung «Kipa» und ab 2016 die «7 Tage» von kath.ch. Diese Zusammenarbeit kündigte die SKZ allerdings 2021 mit der Begründung, kath.ch fehle «das breite Meinungsspektrum» – sie wurde der SKZ zu progressiv. Als Grundlage für Predigten hatte die SKZ einen grossen Einfluss auf die katholische Kommunikationsgemeinschaft. Herausgeberin ist die Deutschschweizer Ordinarienkonferenz (DOK), der auch die Bischöfe angehören. Die Redaktion besteht aus Theologen und Seelsorgern – und bis 2018 nur aus Männern. Es ist das erklärte Ziel der Zeitung, sich den relevanten «Fragen und Problemen der Zeit» zu widmen und ein breites Meinungsspektrum abzudecken. In diesem Spannungsverhältnis zwischen Religion und Gesellschaft wurde in der SKZ der Diskurs zu sexuellem Missbrauch in der Kirche geführt.

In der Berichterstattung der SKZ lassen sich teilweise Abweichungen vom Sprachgebrauch anderer Medien feststellen: Schreiben Massenmedien in der Schweiz über Missbrauch, so ist die Chance gross, dass von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche die Rede ist. Das zeigen die Kollokationen, also Begriffe, die typischerweise in der Nähe eines anderen verwendet werden, im deutschen Referenzkorpus. Nebst dem Wort «Kirche» sind «Kinder», «Gewalt» und «Vergewaltigung» typisch. Anders in der SKZ: Anstatt von «Kindern» ist von «Minderjährigen» die Rede; anstatt von «Vergewaltigung» von «Übergriff». Die Sprache, die die SKZ wählt, ist eher distanziert, teilweise sogar verharmlosend. Wiederholt wird sexualisierte Gewalt als «sexuelle Verfehlung» bezeichnet. So schrieb die SKZ 2008, im Vatikan sei zum «Gebet für die Opfer sexueller Verfehlungen von Priestern aufgerufen» worden, um «vor Gott wiedergutzumachen, was an schlimmen Taten geschehen» sei. In diesen kurzen Schlagzeilen wurde die sexualisierte Gewalt kein einziges Mal konkret benannt. Meine Analyse zeigte zudem: Die Bezeichnungen «Missbrauch» und «Übergriff» wurden am häufigsten verwendet. Seltener verwendete die SKZ die Bezeichnungen «sexuelle Handlung», «sexuelle Ausbeutung», «sexuelle Gewalt» oder «Vergewaltigung». Stattdessen fiel häufig das Stichwort «Pädophile», besonders in den 2000er-Jahren. Im Verhältnis

zum wachsenden Gesamtdiskurs wird nach 2010 der Aspekt der Pädophilie seltener betont. Die SKZ wies vereinzelt darauf hin, dass Pädophilie nicht die einzige Form von sexuellen Übergriffen bilde.

Sexuelle Gewalt verschweigen

Durchsucht man die SKZ für die Zeit zwischen 1970 und 1990 nach Berichterstattung über den sexuellen Missbrauch, findet sich praktisch nichts. Dies ändert sich auch nicht nach einer Ausdehnung der Suchbegriffe auf Wörter wie «Gewalt» oder «Belästigung» im Zusammenhang mit dem Wort «sexuell». Erst in den 1990er Jahren erschienen in der SKZ vereinzelt Artikel zum Thema sexueller Missbrauch. Diese konzentrierten sich aber auf sexuelle Gewalt an Frauen sowie Kindern im Allgemeinen. Das Bewusstsein dafür nehme gesamtgesellschaftlich zu, schrieb die SKZ 1997. Dies solle hellhörig machen, denn die Seelsorge könne heilend wirken. Darüber, dass die Seelsorge auch selbst zum Tatort werden könnte, wurde kein Wort verloren. Vielmehr sei «das Kreuz kein Erklärungsmuster für sexuelle Ausbeutung». Diese gebe es bekanntlich in ausser- und vorchristlichen Kontexten. Vor 2000 findet sich nur eine einzige Randnotiz zu sexueller Gewalt in der katholischen Kirche. Fünf Frauen erzählten, wo sie Gewalt erlebt und überlebt haben: in den Kirchen, in der Ehe und in der Familie. Systematische Zusammenhänge wurden negiert.

Sexuelle Gewalt ansprechen

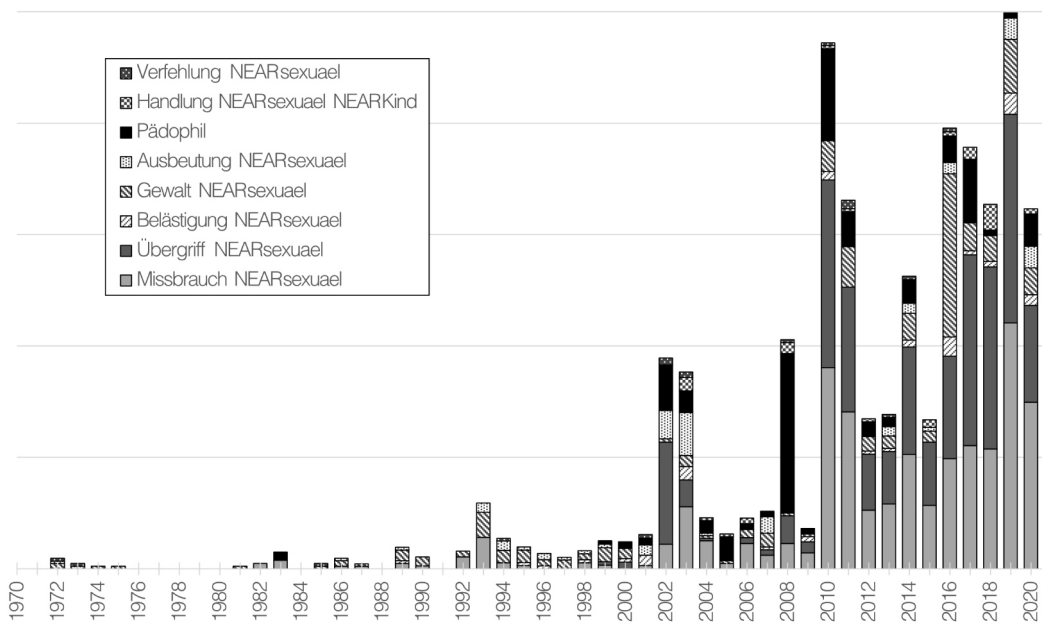
Erst nach der Jahrtausendwende wurde sexuelle Ausbeutung in der Kirche von offizieller Seite angesprochen: Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) publizierte 2001 eine Mitteilung, um den Priestern ihr Vertrauen zuzusprechen: Wolle man den Berichten in den Medien Glauben schenken, dann stimme überhaupt nichts mehr bei den Priestern. Die Bischofskonferenz räumte zwar ein, dass hier und da sicherlich Probleme bestanden. Trotzdem lebe eine Mehrheit der Priester ihr Amt in vorbildlicher Weise. Wenn ein Fehlverhalten bewiesen sei, läge es an den Bischöfen, die Opfer um Vergebung zu bitten. Im selben

Jahr publizierte die SKZ ein Merkblatt des Regionaldekanats Aargau zur sexuellen Ausbeutung in der Seelsorge. «Dass es in der Kirche wie an jedem anderen Arbeitsplatz sexuelle Belästigung und Ausbeutung gibt, wurde lange verschwiegen, tabuisiert oder bagatellisiert», schrieb sie. Bezeichnend scheint das Argument, dass es sexuelle Ausbeutung an jedem anderen Arbeitsort auch gebe.

Das Jahr 2002, in dem auch Pfarrer Alois Fritschi seine Taten gestand, markiert den Beginn eines Umdenkens in der katholischen Kirche. Als Reaktion auf den Fall des Pfarrers entstand das beratende Fachgremium «Sexuelle Übergriffe in der Pastoral». Doch im amtlichen Teil der SKZ betonte die Bischofskonferenz weiterhin, dass nichts darauf hindeute, dass sexuelle Übergriffe in der katholischen Kirche in der Schweiz ein strukturelles Problem seien. Sie relativierte: «Man stellt sogar fest, dass die Anzahl der Pädophilie-Anklagen bei Priestern proportional geringer ist gegenüber anderen Kategorien der Bevölkerung.» Nur vereinzelte Beiträge äusserten sich kritisch und nannten kirchenspezifische Ursachen für sexuellen Missbrauch. In den 2010er-Jahren, nachdem eine grosse Welle an Missbrauchsskandalen durch die deutschsprachigen Medien schwappte, wandelte sich dieser Diskurs. Die Kollokationen von «Missbrauch» veränderten sich: Themen wie «Prävention», «Aufarbeitung», «Verjährung», «Fachgremium» und «Aufklärung» rückten in den Fokus. Neu wurde nicht nur der Missbrauch als systembedingt kritisiert, sondern auch dessen jahrzehntelange «Vertuschung». Die SKZ fragte sich 2011, warum sexuelle Missbräuche nicht schon früher auf so breiter Front thematisiert worden seien. «Offensichtlich braucht es dafür eine bestimmte historische Situation. Die Medienaufmerksamkeit, bei all ihren Vereinfachungen, hat zu einem Schneeballeffekt geführt, der vielen Betroffenen Mut gemacht hat.»

«Priesterjagd» und «Medienhype»?

Immer wieder kommentierte die SKZ die Rolle anderer Medien bei der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle – teils kritisch, teils lobend. Ohne die Berichterstattung der Medien wären die Fälle nicht als Licht gekommen, hiess es in der SKZ einerseits. Sie würden die



Mithilfe der Korpuslinguistik lässt sich die Verwendung der Bezeichnung für sexuellen Missbrauch in der SKZ berechnen und visualisieren. *Bild: Menoa Stauffer*

Korpuslinguistik in den Geschichtswissenschaften

Diskurse spiegeln sich in Sprachgebrauchsmustern wider, die sich quantitativ messen lassen. Mit den Methoden der digitalen Korpuslinguistik lässt sich zum Beispiel die Verwendung von Schlüsselbegriffen und ihrem diskurstypischen Kontext analysieren. Dabei lässt sich auch der zeitliche Verlauf des Diskurses nachzeichnen. Voraussetzung ist die Erstellung eines Korpus, das die digitalisierten Texte enthält. Dazu wird mit Programmen jedes einzelne Token – also Wort oder Satzzeichen – mit Wortart und Grundform annotiert. Danach kann das Korpus mittels der Korpusanalyse-Software auf CQP-Web analysiert werden.

Fälle aufbauschen und skandalisieren, lautete der Vorwurf andererseits. Die SKZ selbst berichtete nur reaktiv über sexuellen Missbrauch: 2001 und 2002 waren die in den anderen Medien thematisierten Missbrauchsfälle Auslöser für die Thematisierung in der SKZ. Gleich verhielt sich das 2008 und 2010, als die nächsten Skandale in die Medien gelangten. Das belegt einerseits die Häufung an Berichten in der SKZ in diesen Jahren, andererseits die Kommentare der SKZ selbst.

Im Jahr 2002 etwa kritisierte die SKZ die «fetten Schlagzeilen über sexuelle Verfehlungen eines St. Galler Priesters». Sechs Jahre schrieb sie von einer «Priesterjagd der Medien» und gab diesen auch die Schuld am Suizid eines Priesters, dem Pädophilie vorgeworfen worden war. 2010 mahnte die SKZ hingegen, die Versuchung, Medienschele zu betreiben, bringe nichts. 2011 forderte sie sogar, der «Medienhype» müsse genutzt werden, um neue Regelungen zu veranlassen, bevor die Vorwürfe wieder als reines Misstrauen abgetan würden.

Das Fazit bleibt: Die SKZ thematisierte Missbrauch in der katholischen Kirche erst dann, wenn dieser in den Massenmedien Thema wurde. Bis Anfang des 21. Jahrhunderts wurde die Thematik komplett ignoriert. Als dann immer mehr Fälle in der Öffentlichkeit bekannt wurden, galten sie erst als Einzelfälle und wurden nicht mit kirchenspezifischen Ursachen in Verbindung gebracht. Erst zehn Jahre später begann sich der Diskurs diesbezüglich zu ändern. Die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle wurde zwar schon 2010 teilweise gefordert. Doch diese liess noch einmal zehn weitere Jahre auf sich warten. Die Stimmen in der SKZ waren sich dabei zwar nicht immer einig, wie sie zur Skandalisierung in den Medien standen. Doch sie stimmten darin überein, dass die Medien eine wichtige Rolle dabei spielten, dass sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche überhaupt zur Sprache gekommen ist.

Literatur

- 1 *Aschmann, Birgit (Hg.): Katholische Dunkelräume. Die Kirche und der sexuelle Missbrauch, 2022.*
- 2 *Bubenhofer, Noab: Diskurslinguistik und Korpora, in: Warnke, Ingo (Hg.): Handbuch Diskurs. Sprachwissen, Berlin; Boston, S. 208–241.*

Zur Autorin

Menoa Stauffer hat in Zürich Zeitgeschichte und Germanistik studiert. Seit ihrem Abschluss 2023 arbeitet sie im Stadtdressort des Winterthurer *Landboten*.